

Hochschulranking

Liebe Leserinnen und Leser,

unter den zahlreichen Evaluierungen, denen die Wissenschaft seit geraumer Zeit ausgesetzt ist, spielen Datenerhebungen, die in eine fachspezifische Qualitätsreihung oder -abstufung von Hochschulstandorten einmünden, eine besondere Rolle, da derartige Hochschulrankings sensible Seiten der Betroffenen berühren können. So findet man ganz unterschiedliche Haltungen und Teilnahmeentscheidungen (ja oder nein) an vergleichenden Bewertungen verschiedener Standorte: Glauben manche, es sich unabhängig von Qualitätsmerkmalen eines Rankings nicht leisten zu können, in einem derartigen Wettbewerb überhaupt nicht in Erscheinung zu treten, sehen andere eine Beteiligung erst bei Einhaltung strenger Verfahrens-Standardisierungen als vertretbar an; erhoffen sich manche von positiven Ergebnissen einen Schub für die Standortattraktivität, befürchten andere ein schiefes Bild vom eigenen Standort aufgrund unzulänglicher Merkmalerfassungen. Auch in der Geographie existieren unterschiedliche Meinungen zu Hochschulrankings, wobei sich der vorliegende Beitrag nicht mit Varianten diverser Presseorgane beschäftigen wird; auch das als anspruchsvoll anerkannte Forschungsrating (nicht -ranking!) des Wissenschaftsrates soll hier nicht thematisiert werden. Vielmehr geht es um das präsenteste Ranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE), das sich seit gut 20 Jahren entfaltet hat, im fachspezifischen Turnus von drei Jahren durchgeführt wird und sich vor allem an die Studieninteressierten in den verschiedenen Fächern richtet.

Beim CHE-Ranking werden ne-



Jucundus Jacobeit

ben speziellen Datenerhebungen v.a. Studierende der mittleren Semester (drittes bis siebtes) zu einer Reihe von Beurteilungskriterien befragt, aufgeteilt in die Bereiche Studium und Lehre, Ausstattung, Studienergebnis, internationale Ausrichtung, Arbeitsmarkt- und Berufsbezug sowie Forschung mit jeweils weiterer Untergliederung in eine unterschiedliche Anzahl von Teilkriterien. Die bewertenden Befragungsergebnisse werden schließlich für jedes Einzelkriterium in drei Qualitätsgruppen (Spitzen-, Mittel- und Schlussgruppe) eingeteilt und sollen den Studieninteressierten die Grundlage zu einer besseren, datengestützten Wahl ihres Studienortes an die Hand geben.

Von den Befürwortern eines derartigen Hochschulrankings wird zu meist ins Feld geführt, dass Studieninteressierte (sei es vor einer Ersteinschreibung oder einem intendierten Studienplatzwechsel) einen ersten informativen Überblick über die vorhandenen Studienangebote inklusive eines bewertenden Vergleichs der erfassten Standorte in einem Fach bekommen, wodurch die bevorstehende Ortsentschei-

dung auf einer sachlichen Informationsgrundlage unterstützt werden kann. Unter Einbezug mehrerer Evaluierungsdurchgänge ließen sich auch zeitliche Tendenzen erkennen (z. B. beständige Spitzensandorte, aufstrebende Institute oder entgegengesetzt charakterisierte Mitglieder des jeweiligen Faches). Der Vergleich von Standorten beinhaltet auch keine Abstrafung schlechter abschneidender Institute, ggf. könne dies sogar zur Behebung identifizierter Defizite führen.

Unter den Kritikern eines Hochschulrankings wird der zuletzt genannte Aspekt oft pessimistischer gesehen, die Einteilung in bessere und schlechtere Standorte könne sehr wohl hochschulpolitische Konsequenzen haben. Grundsätzlich wird gegenüber dem CHE-Ranking eine Reihe methodischer Schwächen geltend gemacht, wobei sich insbesondere die Deutsche Gesellschaft für Soziologie mehrfach klar positioniert hat, aus dem Bereich der Naturwissenschaften hat sich ihr v. a. die Gesellschaft Deutscher Chemiker weitgehend angeschlossen. So wird etwa bemängelt, dass zur Beurteilung auch Indikatoren herangezogen werden, die nicht zwingend etwas über die Qualität der Lehre aussagen (wie einschlägige Parameter der Forschungsleistung oder die Einschätzung der Forschungsreputation durch die externen Professor/-innen). Ein zentraler Einwand bezieht sich auf die meist schwachen Rücklaufquoten der Studierendenbefragung, geringe Fallzahlen (nicht selten weniger als 30), die ungeklärte Selektivität der Befragung und letztlich ihre zweifelhafte Repräsentativität. Darüber hinaus wird bemängelt, dass besonders wichtige und häufig für eine Standortentscheidung maßgebliche Gesichtspunkte nicht explizit einbezogen werden, etwa die

(höchstens indirekt urteilsbeeinflussenden) Betreuungsrelationen sowie die fachliche Ausrichtung samt inhaltlicher Schwerpunkte an den einzelnen Geographiestandorten.

Als Reaktion auf vorgebrachte Kritik sind vom CHE einige Maßnahmen zur Verbesserung des Gesamtverfahrens entwickelt worden. Dazu gehören ein intensiviertes Mahnwesen, das die Rücklaufquoten erhöhen soll, indirekte Überprüfungen der Repräsentativität von Befragungsergebnissen sowie ein Ausbau der beschreibenden Informationen, die lokale Fachprofile besser erkennbar werden lassen sollen. Grundsätzliche Kritik am CHE-Ranking, wie oben skizziert, konnte dadurch allerdings nicht ausgeräumt werden.

Welche Beteiligung am CHE-Ranking lässt sich in der bundesdeutschen Geographie feststellen? Von den universitären Geographiestandorten haben sich in jüngerer Zeit rund 70 % beteiligt, rund 30 % haben Abstand davon genommen, wobei diese Anteile zwischen den beiden letzten Rankingdurchgängen nur unwesentlich differiert haben (2015 etwas unter, 2018 etwas über 30 % Nichtbeteiligung). Allerdings hat es an einigen Standorten unterschiedlich gerichtete Änderungen gegeben: 2018 sind gegen-

über 2015 neu hinzugekommen zum einen Passau, das als kleiner Standort üblicherweise nicht dabei war, zuletzt aber durch Einfluss der Präsidentin zumindest im Masterbereich teilgenommen hat, sowie zum zweiten Mainz, das ebenfalls einem übergeordneten Wunsch (Fakultät/Präsidium) zur Teilnahme gefolgt ist. 2018 nicht mehr vertreten waren dagegen aus unterschiedlichen Gründen folgende vier Standorte: Saarbrücken (hier steht eine Schließung Anfang der nächsten Dekade bevor, seit dem Wintersemester 2016/2017 werden bereits keine Studienanfänger mehr aufgenommen), Potsdam (hier scheinen keine hinreichenden Rücklaufquoten bei den Studierendenbefragungen erreicht worden zu sein, gleichzeitig gibt es Hinweise auf eine verbreitet skeptische Haltung zum Ranking im Fachkollegium), Wuppertal (dort scheinen eher pragmatische Gründe von Aufbauarbeit vor Ort maßgeblich gewesen zu sein) sowie Augsburg (methodische Kritik am Verfahren).

Will man alle zuletzt nicht teilnehmenden Standorte nach ihren unterschiedlichen Veranlassungen gruppieren, so gelangt man näherungsweise zu folgender Einteilung: eine Standortgruppe ist dadurch gekennzeichnet, dass jeweils die

(nahezu) gesamte Universität nicht am CHE-Ranking teilnimmt; im Bereich der Geographie zählen dazu die Standorte Hamburg, Köln und Leipzig (an den beiden letztgenannten hatte sich beim letzten Durchgang universitätsweit jeweils nur ein einziges Fach beteiligt). Es gibt also nicht nur Universitäten, deren Leitung auf eine Teilnahme drängt (wie in den weiter oben genannten Fällen), sondern auch solche, die sich fast ganzheitlich davon distanzieren. Welche Haltung gegenüber einem Hochschulranking in einzelnen Fächern wie etwa der Geographie vorherrscht, ist nicht ohne Weiteres belastbar auszumachen, möglicherweise liegen auch unterschiedliche interne Meinungsbilder vor. Eine zweite Gruppe von Geographiestandorten, die sich nicht am CHE-Ranking beteiligt haben, umfasst erkennbar kleine Institute oder Organisationseinheiten, die sich aufgrund entsprechender Ausstattungsmerkmale bei manchen Beurteilungspunkten nicht imstande sehen, kompetitiv mithalten zu können, und sich in einem aussichtslosen Rangfolgewettbewerb auch nicht „unter Wert verkaufen“ möchten. Standortsspezifische Besonderheiten, die auch bei kleinen Einheiten auf hohem Niveau ausgebildet sein können, werden zumeist als



FREUNDKREIS DER
PROF. DR.
FRITHJOF VOSS
STIFTUNG
STIFTUNG FÜR GEOGRAPHIE

Die Akzeptanz moderner Geographie in der Öffentlichkeit zu fördern, ist Anliegen der **Prof. Dr. Frithjof Voss-Stiftung – Stiftung für Geographie**.

Um dies nach außen erkennbar zu machen, vergibt sie in regelmäßiger Folge Preise für herausragende wissenschaftliche Leistungen in der Geographie.

Der 2008 gegründete Freundeskreis will das Anliegen der Stiftung in organisatorischer und wirtschaftlicher Hinsicht unterstützen. **Sie können ihm dabei helfen**, indem Sie

- dem Freundeskreis als Mitglied beitreten (Jahresbeitrag: 100 Euro),
- ihm einmalig oder regelmäßig Spenden, die steuerlich absetzbar sind, zukommen lassen,
- sich bereit erklären, einen Teil Ihres Nachlasses der Stiftung zu überlassen (Ansprechpartner: Prof. em. Dr. Herbert Popp).

Kontakt: Frau Dr. H. Mätzing
Freundeskreis der Prof. Dr. Frithjof Voss-Stiftung – Stiftung für Geographie e. V.
Augsburger Str. 22, 10789 Berlin
geographie@voss-stiftung.de
www.voss-stiftung.de
Konto Nr. 40 72 625 bei der Deutschen Bank (BLZ: 200 700 24)

nicht hinreichend durchschlagskräftig in übergreifenden Rankingverfahren eingeschätzt. Eine dritte Gruppe nicht teilnehmender Geographiestandorte (LMU München, Wuppertal, Trier) ist relativ heterogen zusammengesetzt: Es werden eher pragmatische Abstinenzgründe angegeben wie prioritäre Orientierung auf anderweitige Aktivitätsfelder (z. B. Reakkreditierungen von Studiengängen, örtliche Aufbauarbeit) oder es wird auf entsprechende Mehrheiten im Fachbereichsrat verwiesen, während das eigene Fach eher unterschiedlich ausgerichtet ist. Schließlich lässt sich eine vierte (Klein-)Gruppe identifizieren, bei der in der Geographie eine kritische Einschätzung zum Ranking vorherrscht (Potsdam, Augsburg), während universitätsweit gut die Hälfte aller Fächer teilgenommen hat.

Bemerkenswerterweise hat sich gerade aus dem potenziellen Adressatenkreis für die Ergebnisse von Hochschulrankings die Vertretung deutschsprachiger Geographiestudierender (GeoDACH) in einem Positionspapier bereits aus dem Jahr 2014 gegen eine Teilnahme am CHE-Ranking ausgesprochen. Hauptkritikpunkte waren dabei die nicht zum Tragen gelangenden, für eine örtliche Studienentscheidung

aber ausschlaggebenden Gesichtspunkte der fachlichen Ausrichtung und der spezifischen Schwerpunkte an den verschiedenen Geographiestandorten sowie die geringen Rücklaufquoten und das damit zusammenhängende Problem der Repräsentativität. Offensichtlich wird also von einer Vertretung derjenigen, an die sich das Ranking primär wenden will, dieses Informationsangebot gar nicht wertgeschätzt und für entbehrlich gehalten.

Welche Folgerungen soll man aus den unterschiedlichen Befunden für unser Fach nun ziehen? Immerhin rund 30 % der Geographiestandorte haben sich aus verschiedenen Gründen am CHE-Ranking nicht beteiligt, was für beide Seiten einer Meinungskontroverse nicht befriedigend sein kann: Zählt man zu den Befürwortern eines Rankings, wird man dessen Aussagekraft durch möglichst umfassende Beteiligung gesteigert wissen wollen. Steht man einem Ranking kritisch gegenüber, wird man eine gute Zweidrittelbeteiligung auch nicht als erfolgreiche Resonanz auf artikulierte Kritik begreifen können. Eine besser abgestimmte Haltung des Gesamtfaches Geographie scheint also wünschenswert zu sein, vorausgesetzt sie basiert auf einer substanziellen fachspezifi-

schon Diskussion des Für und Wider unter Einbezug aller relevanten Gesichtspunkte. Nach meiner (vorläufigen und völlig unmaßgeblichen) Einschätzung hat in der Geographie eine derartige Diskussion bislang nur in Teilen stattgefunden, sie sollte aber im Interesse einer fundierteren abgestimmten Haltung auf verschiedenen Ebenen initiiert oder vorangetrieben werden, angefangen bei den einzelnen Instituten und Organisationseinheiten als fachlicher Basis bis hin zu den bundesweiten Verbänden und Gremien als übergeordneten Organen der Geographie. Nur dann lässt sich anstelle eines divergierenden Meinungsbildes eine stringente Haltung im gesamten Fach Geographie zur Frage von Hochschulrankings erreichen.

Jucundus Jacobbeit (Augsburg)

Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des VGDH

